

Amedeo Osti Guerrazzi

Rodolfo Graziani

Karriere und Weltanschauung eines faschistischen Generals

1. Herkunft und Laufbahn

Rodolfo Graziani, Marschall von Italien und Marquis von Neghelli, war einer der berühmtesten Offiziere zur Zeit Mussolinis. Als erfolgreicher Truppenführer in Afrika wurde er von der Propaganda des Regimes zum Modell jenes neuen Menschen hochstilisiert, den zu schaffen, der „Duce“ sich auf seine Fahnen geschrieben hatte. Vor Beginn des Zweiten Weltkriegs mit Ehrungen überhäuft, fiel Graziani nach dem desaströsen Ausgang des Feldzugs in Nordafrika 1940/41 in Ungnade und tauchte erst wieder nach der Gründung der *Repubblica Sociale Italiana* aus der Versenkung auf, deren Kriegsminister er wurde. Man hat Graziani als den größten Faschisten unter den Generälen des königlichen Heeres bezeichnet. Ein solches Urteil wirft freilich die Frage nach den Beziehungen zwischen Armee und Faschismus sowie die Frage nach den Karrierewegen hoher Offiziere seit 1922 auf.

Graziani wurde am 11. August 1882 in Filetino geboren, einem winzigen Ort in einer der ärmsten Regionen Mittelitaliens¹. Er entstammte einem kleinbürgerlichen Elternhaus. Sein Vater verdiente als Arzt gerade genug, um die Ausbildung seiner Söhne zu finanzieren. Nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, schlug Graziani die Offizierslaufbahn ein, wobei er aufgrund der schwierigen ökonomischen Situation seiner Familie einige Umwege in Kauf nehmen musste. 1904 wurde Graziani zum Leutnant befördert und versah seinen Dienst schließlich beim 1. Grenadierregiment in Rom, bevor er 1908 aus Abenteuerlust um seine Versetzung in die afrikanischen Kolonien bat, wo er mit Unterbrechungen bis zum Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg blieb. Die blutgetränkten Schlachtfelder Norditaliens boten einem ambitionierten Offi-

¹ Alle biographischen Angaben nach: Rodolfo Graziani, *Una vita per l'Italia*, Mailand 171998, und Angelo Del Boca, *Rodolfo Graziani*, in: *Dizionario biografico degli italiani*, hrsg. vom Istituto dell'Enciclopedia italiana, Bd. 58, Rom 2002, S. 829–835.

zier wie Graziani die ideale Bühne, um sich hervorzutun, und als der Krieg zu Ende ging, hatte er sich – Welch glänzende Karriere! – zum jüngsten Oberst des italienischen Heeres hochgedient. Zwischen 1915 und 1918 waren jedoch nicht nur seine unbestreitbaren Fähigkeiten als Truppenführer zum Vorschein gekommen, sondern auch sein hemmungsloser Ehrgeiz und sein schier grenzenloser Hunger nach Auszeichnungen².

Das Ende des Ersten Weltkriegs wurde für das italienische Offizierskorps als soziale Gruppe trotz des Sieges zum Trauma. Vor allem in den ersten Monaten des Jahres 1919 waren die Offiziere Ziel einer wüsten sozialistischen Propagandakampagne, die sie für alles verantwortlich machte, was die Arbeiterschaft seit 1915 hatte erdulden müssen. Die Offiziere hatten den Dank des Vaterlandes erwartet und sahen sich nun herausgefordert, beleidigt und an den Pranger gestellt. Graziani befand sich zu dieser Zeit in Parma, einer Hochburg der radikalen Sozialisten, wo seine Soldaten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sorgen sollten und wo er vom *Comitato rivoluzionario* der Stadt schließlich mit dem Tode bedroht wurde. Später schrieb er in seiner Autobiographie, er habe sich trotz allem nicht dem Faschismus angenähert und die größtmögliche Neutralität in den politischen Auseinandersetzungen gewahrt³. Tatsächlich war der offiziell am 23. März 1919 in Mailand aus der Taufe gehobene Faschismus in Parma noch völlig unbekannt, und Graziani sah – wie die übergroße Mehrheit seiner Kameraden – im Sozialismus nicht nur eine aktuelle Gefahr, sondern die Wurzel allen Übels. Dieser antisozialistische Affekt ging so weit, dass viele Offiziere das Vertrauen in das liberale System verloren, das offensichtlich nicht in der Lage war, das Prestige der Armee zu wahren und die „Früchte des Sieges“ festzuhalten.

Auch Graziani blieb von dieser Erschütterung des inneren Koordinatensystems nicht verschont und bat darum, vorübergehend in die Reserve versetzt zu werden. Erst 1921 kehrte er in den aktiven Dienst zurück und fand – wiederum auf eigene Bitte – Verwendung in Libyen. Die Lage in dieser Kolonie war außerordentlich schwierig, da die Italiener während des Krieges die Kontrolle über das Land verloren hatten, von einem schmalen Küstenstreifen einmal abgesehen. Während die liberalen Regierungen der Nachkriegszeit

² Vgl. Romano Canosa, Graziani. Il Maresciallo d'Italia, dalla guerra d'Etiopia alla Repubblica di Salò, Mailand 2004, S. 7f.

³ Vgl. Graziani, Vita per l'Italia, S. 27.

einen *modus vivendi* mit den arabischen Völkerschaften gesucht hatten, verfügte Mussolini 1923 die militärische Wiedereroberung Libyens. Nach offizieller Lesart erwies sich Graziani dabei als „brillanter“ Kolonialoffizier; tatsächlich zeichneten sich seine Operationen gegen die Aufständischen in Tripolitaniern und in der Cyrenaika durch große Brutalität aus. Zugleich setzte Graziani dabei auf Wagemut und unorthodoxe Methoden. Anders als viele seiner Kollegen, die seinen Ideen nichts abgewinnen konnten, hielt er wenig davon, möglichst viele Soldaten in den Kampf zu schicken. Er propagierte das Überraschungsmoment, Schnelligkeit, die Nutzung moderner Transport- und Kommunikationsmittel sowie den rücksichtslosen Einsatz der neuesten Waffen. Zudem bediente er sich koptischer Hilfstruppen aus Eritrea, die sich nicht zuletzt wegen ihres Hasses auf die Rebellen islamischen Glaubens als besonders effektiv erwiesen.

Mit seinen motorisierten Kampfgruppen gelang es Graziani, den enormen technologischen Vorsprung der italienischen Streitkräfte zu kapitalisieren. Bei der Niederwerfung der Aufständischen in Tripolitaniern erwies sich zudem der Einsatz der Luftwaffe zur Aufklärung und Nachrichtenübermittlung als schlachtentscheidend. Die Unterwerfung der Cyrenaika gestaltete sich dagegen schwieriger. Hier machte der Rebellenführer Omar Al Mukhtar den Italienern mit seinen Kämpfern das Leben schwer, die sich tagsüber unter die Zivilbevölkerung mischten oder über die Grenze nach Ägypten auswichen, um dann in der Nacht ohne Vorwarnung zuzuschlagen. Graziani entschied sich im Einvernehmen mit dem Gouverneur von Libyen, Marschall Pietro Badoglio, dafür, das Übel samt der Wurzel auszurotten. Sie internierten einen großen Teil der arabischen Bevölkerung in Lager und raubten den Nomaden ihre wichtigste Lebensgrundlage: das Vieh. 1931 ließ Graziani überdies einen mehr als 270 Kilometer langen Grenzzaun bauen, um den Guerillas den Fluchtweg nach Ägypten abzuschneiden. Noch im selben Jahr konnte man ganz Libyen als „pazifiziert“ bezeichnen; Omar Al Mukhtar wurde gefangengenommen und hingerichtet. Die Folgen dieser Strategie für die Bewohner der Cyrenaika waren verheerend. Angesichts der außerordentlich harten Lebensbedingungen in den Lagern kam es unter den Insassen zu einem Massensterben. Es ist schwer zu sagen, wie viele Menschen umkamen, doch man weiß, dass die Bevölkerung in der Cyrenaika in diesen Jahren um mehr als ein Viertel zurückging. Von den 1911 gezählten 200 000 Einwohnern wurde die Hälfte in Lager deportiert; weitere 20 000 gingen ins Exil. Von etwa 40 000 Menschen fehlte nach dem Abschluss der „Befriedigungskampagne“ jede Spur. Nicola Labanca, einer der besten

Kenner der Materie, beschreibt diese Politik mit nur einem Wort: „Genozid“⁴.

1932 wurde Graziani wegen seiner „Verdienste“ zum General befördert, doch es gelang ihm nicht, auch zum Generalgouverneur von Libyen aufzusteigen. Dieses Amt ging an Italo Balbo, einen Squadristenführer und Faschisten der ersten Stunde, der Graziani freilich baldmöglichst fallen ließ, weil er dessen Grausamkeit missbilligte. 1934 entschädigte ihn Mussolini mit dem Kommando über ein Armeekorps und mit der Beförderung zum *Generale designato di armata*, dem höchsten Rang, der in Friedenszeiten zu erreichen war. Als 1935 der Angriff auf Abessinien begann, führte Graziani das Kommando über die „Südfront“. Obwohl der Hauptstoß von Norden geführt wurde, ging Graziani auch diesmal energisch zu Werke. Wieder wusste er die technologische Überlegenheit der italienischen Streitkräfte zu nutzen, setzte in großem Stil die Luftwaffe ein und schreckte selbst vor dem Gebrauch von Giftgas nicht zurück.

Nach der Eroberung von Addis Abeba wurde Graziani zum Marschall von Italien und Vizekönig der neuen Kolonie ernannt. Er selbst orientierte sich am britischen Prinzip des *indirect rule*, aber Mussolini und sein Kolonialminister Alessandro Lessona forderten eine unmittelbare Herrschaft der italienischen Kolonialverwaltung. Das Ergebnis dieser Politik war ein allgemeiner Aufstand, der Grazianis Truppen schwer zu schaffen machte. 1937 wurde der Vizekönig bei einem Attentat verletzt und rächte sich mit härtesten Repressalien, die Tausende das Leben kosteten. Auch diesmal ließ er Lager errichten, in denen die Internierten an Krankheiten und Unterernährung starben. Traurige Berühmtheit erlangte dabei das Lager Danane, wo täglich 15 bis 30 Tote zu beklagen waren⁵. Trotz dieser Gegenmaßnahmen trugen die Rebellen den Aufstand bis vor die Tore der Hauptstadt, und Mussolini entschloss sich, Graziani abzulösen. Dieser Schritt wurde ihm allerdings dadurch versüßt, dass er zum Generalstabschef des Heeres ernannt wurde, wo er einmal mehr unter Pietro Badoglio, dem *Capo di Stato Maggiore Generale*, diente.

⁴ Nicola Labanca, *Oltremare. Storia dell'espansione coloniale italiana*, Bologna 2002, S. 175; vgl. auch Asfa-Wossen Asserate/Aram Mattioli (Hrsg.), *Der erste faschistische Vernichtungskrieg. Die italienische Aggression gegen Äthiopien 1935–1941*, Köln 2006.

⁵ Vgl. Alberto Sbacchi, *Legacy of bitterness*, Asmara 1997, S. 132. Zu den Hungerrationen vgl. auch ACS, *Carte Graziani*, busta 21, Telegramm Rodolfo Grazianis an das Kommando der Carabinieri vom 21. 8. 1937.

Kurz nach dem Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 ging Graziani als Gouverneur nach Libyen, um dort gegen die Briten zu kämpfen. Dieser Feldzug endete jedoch in einem grandiosen Desaster. Der Marschall überschritt mit sieben nicht motorisierten Divisionen die ägyptische Grenze, besetzte Sidi el Barrani und verschanzte sich dann in Feldbefestigungen. Dabei beging er zwei entscheidende Fehler: Er unterschätzte den Gegner und wählte sich stark genug, um auf die Unterstützung durch motorisierte deutsche Truppen verzichten zu können. Als die britischen Verbände zum Gegenangriff antraten, gelang es ihnen rasch, die italienischen Linien zu durchbrechen. Der überstürzte Rückzug, den Graziani anordnete, artete in eine wilde Flucht aus, wobei der Oberbefehlshaber nichts besseres zu tun hatte, als Mussolini mit absurden Telegrammen zu bombardieren und ihn zu bezichtigen, seiner Armee die nötigen Mittel verweigert zu haben. Daraufhin wurde er kurzerhand abgelöst und in den Ruhestand versetzt.

Dennoch schloss er sich im Herbst 1943 der RSI an, als deren Kriegsminister und oberster militärischer Befehlshaber er fungierte. Er setzte sich gegen den Willen Mussolinis und anderer führender Faschisten für eine „unpolitische Armee“ ein, unterzeichnete am 18. Februar 1944 aber auch eine Anordnung, die jeden mit dem Tode bedrohte, der den Kriegsdienst verweigerte. Bei Kriegsende führte er den Oberbefehl über die Armee von Ligurien, die aus vier italienischen und drei deutschen Divisionen bestand. Am 28. April 1945 von den Amerikanern verhaftet, wurde er zwischen 1948 und 1950 vor ein italienisches Gericht gestellt, aber nach dem Ende des Prozesses freigelassen. Grazianis Karriere endete als Präsident des neofaschistischen *Movimento Sociale Italiano* – und mit seinem Tod im Jahre 1955.

2. Graziani und der Faschismus

Nach dem Krieg veröffentlichte der Marschall seine Autobiographie *Una vita per l'Italia* (Ein Leben für Italien). Zudem erschien ein Buch seines ehemaligen Mitarbeiters Emilio Canevari mit dem Titel *Graziani mi ha detto* (Graziani sagte mir)⁶. Diese Bücher sowie eine von Graziani für seinen Prozess verfasste Apologie, die 1950 ebenfalls als Buch erschien, lassen tiefe Einblicke in das Denken und die Persönlichkeit des Marschalls zu. Um Graziani verstehen zu können, muss man seinen sozialen Hintergrund ausleuchten. Als typi-

⁶ Vgl. Emilio Canevari, *Graziani mi ha detto*, Rom 1947.

sche Gestalt des süditalienischen Kleinbürgertums absolvierte er den klassischen Bildungskanon und hatte wie alle Italiener seiner Generation zwei mythisch überhöhte, politisch-normative Fixpunkte verinnerlicht: die Monarchie als Architektin der Einigung Italiens und das antike Rom. Diese beiden Mythen hatten großen Anteil an der Entstehung eines starken Nationalgefühls, das in schwülen Träumen von imperialer Größe gipfelte. Graziani gehörte überdies einer Altersgruppe an, die das Trauma der Niederlage von Adua – im Jahr 1896 war hier ein italienisches Expeditionskorps von den Truppen Kaiser Meneliks II. vernichtend geschlagen worden – nie verwunden hatte, und seine Laufbahn begann in jenen Jahren, in denen der italienische Nationalismus als politische Bewegung seine ersten Erfolge feierte. Dieser Nationalismus, der den Faschismus in außerordentlicher Weise beeinflussen sollte, war ebenso aggressiv wie chauvinistisch. Die zunächst nur kleine, aber einflussreiche nationalistische Bewegung bezog ihre Triebkraft aus dem Spannungsverhältnis zwischen den Großmachtphantasien und den Ohnmachtsgefühlen des italienischen Kleinbürgertums und fand in Gabriele D'Annunzio einen wortgewaltigen Vorkämpfer. Als 1915 in Rom die Entscheidung fiel, auf Seiten der Entente in den Ersten Weltkrieg einzutreten, spielten die Nationalisten dabei eine zentrale Rolle.

Die bürgerkriegsähnlichen Zustände der Nachkriegszeit waren der Grund für Grazianis Abneigung gegen die Sozialisten, und obwohl er nicht um Aufnahme in die faschistische Partei nachsuchte, führte dieser antisozialistische Affekt doch dazu, dass er sich auf die Seite der Konservativen schlug und der „Masse“ oder dem „Pöbel“ nur mit Verachtung begegnete. Oder wie er nach 1945 erklärte: „Als der Faschismus aufkam und sich die Beendigung des Klassenkampfes auf seine Fahnen geschrieben hatte, war es logisch, daß ich sagte: Mir scheint, daß ich seit meiner Geburt Faschist gewesen bin! In diesem Sinne war ich ‚Faschist‘.“⁷

Allerdings ließ Graziani in den Jahren der Diktatur keine Gelegenheit aus, um seine Treue gegenüber dem Faschismus und Mussolini unter Beweis zu stellen. Als er 1929 sein neues Kommando in Bengasi antrat, betonte er mit entwaffnender Klarheit: „Ich werde getreu den Prinzipien des faschistischen Staates handeln und erkläre als aktiver Generalleutnant des Heeres, daß ich den faschistischen Prinzipien entschieden verpflichtet bin.“⁸ Als er 1938 auf dem

⁷ Vgl. *Processo Graziani*, Rom 1948, S. 32; ähnlich auch Graziani, *Una vita per l'Italia*, S. 16.

⁸ Rodolfo Graziani, *Pace romana in Libia*, Mailand 1937, S. 235.

Kapitol ausgezeichnet wurde, rief Graziani am Ende der Zeremonie der Menge das obligatorische *Saluto al Duce* zu, ohne jedoch – wie üblich – den König und Kaiser Viktor Emanuel III. zu erwähnen⁹. Am selben Tag sandte er ein Telegramm folgenden Inhalts an Mussolini: „Duce! In dem Augenblick, in dem Rom mich ehrt, gilt mein Dank Euch, Schöpfer und Gründer des Imperiums, und ich versichere Euch, daß ich Euch immer und überall dienen werde für die Zukunft und die Größe des imperialen faschistischen Vaterlandes.“¹⁰

War der Faschismus 1919 zunächst die Zuflucht eines Kleinbürgers, der um seine Ideale fürchtete, so betrachtete Graziani Mussolinis Bewegung später vor allem als Karrieresprungbrett. Dies entsprach seiner hervorstechendsten Eigenschaft, einem extremen Ehrgeiz, der ihn ängstlich auf seine Beziehungen mit den Mächtigen und den Meinungsmachern achten ließ, wobei er stets um Werbung in eigener Sache bemüht war. Hemmungslos bediente sich Graziani seiner Kontakte und Freundschaften zu Aktivisten der faschistischen Partei, um seine Karriere voranzutreiben. Im Einsatz sammelte er dagegen Material, um eventuelle Misserfolge auf angebliche oder tatsächliche Widersacher in den eigenen Reihen schieben zu können. Als seinen Erzfeind betrachtete Graziani Marschall Badoglio, den er bezichtigte, ein Feigling zu sein und sich mit fremden Federn zu schmücken¹¹.

Neidisch auf die Siege anderer, fand er seine Idole in den großen Gestalten des alten Rom wie Julius Cäsar und Tacitus. Letzterer war auch sein literarisches Vorbild, und Graziani bemühte sich in seinen Schriften, den Stil des Tacitus zu kopieren, der in seinen „Historien“ beschrieben hatte, wie die von den Soldaten erfochtenen glorreichen Siege von intriganten Politikern in der Heimat zunichte gemacht worden seien. Ein typisches Beispiel dafür sind Grazianis Ausführungen über den Krieg in Libyen, die er während seines Prozesses machte: „Aus dem Studium der lateinischen Klassiker wie Sallust, Cäsar usw. habe ich gelernt, daß Minister oder Gouverneure ein hartes Regime errichten müssen, wenn man Kolonialbesitz sichern will; es genügt, sich an die Grundlinien des Rechts zu halten, und jede harte Maßnahme ist zulässig.“¹² Dieses Verhaltensmuster

⁹ Vgl. Il Messaggero vom 27. 5. 1938: „Rodolfo Graziani proclamato cittadino dell'Urbe“.

¹⁰ Il Messaggero vom 28. 5. 1938: „Il Maresciallo Graziani al Fondatore dell'Impero“.

¹¹ Beispielsweise ACS, Carte Graziani, busta 21, Telegramm Rodolfo Grazianis an den Kabinettschef des Kolonialministeriums vom 13. 11. 1936.

¹² Processo Graziani, S. 34.

zeigte sich auch bei seinen Niederlagen in Nordafrika 1940/41, als ihn seine Angst vor Verschwörungen dazu trieb, seine Zeit mit Telegrammen an Mussolini zu verschwenden, anstatt sich um seine von den Briten hart bedrängten Truppen zu kümmern. Dabei schob er das Desaster seiner 10. Armee offen Marschall Badoglio, ja dem Diktator selbst in die Schuhe. Besonders hervorzuheben ist ein Telegramm Grazianis an Mussolini, der ihn noch seines Vertrauens versichert hatte, als die britische Gegenoffensive bereits in vollem Gange war:

„Auch wenn mich der Ausdruck absoluten Vertrauens durchaus bewegt, kann er mich doch nicht vergessen lassen, daß mir diese Gunst früher hätte zuteil werden müssen, als ich mit allen Mitteln versucht habe, Euch die Wahrheit begreiflich zu machen. Ihr habt nicht auf mich gehört. Ihr habt mir nicht gestattet, Euch persönlich zu sprechen. [...] Ihr habt vergessen, daß ich Euch zwanzig Jahre lang mit Hingabe und grenzenloser Treue gedient habe. Ihr habt vergessen, daß der Sieg in Äthiopien nicht zuletzt der Tatsache geschuldet war, daß Ihr mir gestattet habt, unverblümt mit Euch zu sprechen, an all den Kanaillen vorbei, die mir dies verwehren wollten. Jetzt, Duce, gibt es nur noch einen Schiedsrichter: das Schicksal [...]. Wenn ich eine Schuld abzutragen habe, so ist diese nicht durch meine Blindheit oder meinen Willen entstanden, sondern muß von all denen verantwortet werden, die Euch erbärmlich betrogen haben und mit Euch ganz Italien.“¹³

Als sich Graziani 1943 der RSI anschloss, tat er das auch, um sich an denen zu rächen, die er für die Totengräber seiner Karriere hielt, allen voran Badoglio. Nach Kriegsende bestritt er, aus Hass auf den Nachfolger Mussolinis im Amt des königlichen Ministerpräsidenten gehandelt zu haben¹⁴. Er rechtfertigte sich statt dessen mit dem klassischen Argument all jener, die der Kollaboration mit den Deutschen angeklagt wurden: Die RSI sei ein notwendiges Übel gewesen, um Italien vor dem *furor teutonicus* zu bewahren¹⁵.

Schon in seiner ersten Rede als Kriegsminister der RSI konnte Graziani der Versuchung nicht widerstehen, eine Attacke gegen Badoglio zu reiten, den er bezichtigte, 1940 den Feldzug gegen Griechenland sabotiert zu haben¹⁶. Vielleicht gehörte Graziani

¹³ Rodolfo Graziani, *Africa Settentrionale (1940–1941)*, Rom 1948, S. 285 f.

¹⁴ Vgl. Canevari, *Graziani mi ha detto*, S. 12.

¹⁵ Vgl. dazu den Klassiker von Frederick W. Deakin, *Storia della Repubblica di Salò*, Turin 1963, S. 579–596.

¹⁶ Vgl. Canevari, *Graziani mi ha detto*, S. 274–278.

nicht zu den in der Wolle gefärbten Faschisten, da er zu sehr von sich selbst überzeugt war, um sich vollständig einer Partei zu verschreiben, die den „Duce“ als einzige Quelle der Macht betrachtete. Andererseits hatte er für jede Art von Demokratie und Volksvertretung nur tiefe Verachtung übrig. Der Faschismus passte daher gut zu den Idealen Grazianis, und er sah darin vor allem eine konservative, antidemokratische Bewegung mit dem Ziel, das Prestige der Armee wiederherzustellen und eine aggressive Außenpolitik zu betreiben. Wie andere Offiziere erhoffte er sich zudem einen Karriereschub. Zwischen Faschismus und Militär bestand sozusagen eine Übereinkunft, die beiden Teilen zum Vorteil gereichte¹⁷.

3. Der Faschismus und Graziani

Zu den wichtigsten Zutaten jenes giftigen ideologischen Gebräus, das man Faschismus nennt, gehörten der Imperialismus und die Utopie von der Erschaffung eines „neuen Menschen“. Wie die Nationalisten hatten sich auch die Faschisten die aggressive territoriale Expansion auf ihre Fahnen geschrieben. Italien galt ihnen als junges Volk ohne Raum, eingepfercht in ein kleines, armes Land ohne ausreichende Ressourcen, der wachsenden Bevölkerung eine Perspektive zu geben. Die Emigration Hunderttausender wurde von den Faschisten als Demütigung der eigenen Nation empfunden, die im Ersten Weltkrieg den Rang einer europäischen Großmacht erkämpft zu haben glaubte. Tatsächlich gab sich Mussolinis Regierung alle Mühe, diesen Exodus zu kanalisieren. Ein Mittel dazu war die Eroberung neuen „Lebensraums“ in Afrika, wobei die imperialistischen Bestrebungen eine unheilvolle Verbindung mit der rassistischen Überzeugung eingingen, die italienischen Konquistadoren seien den eingeborenen Völkern von Grund auf überlegen. Um jedoch derartige Eroberungszüge erfolgreich bestehen zu können, bedurfte es eines neuen – und zugleich sehr alten – Geschlechts kriegerischer Kolonisatoren. Neu, weil durch den Faschismus unter Zerstörung liberaler, demokratischer und pazifistischer Traditionen wieder erschaffen, alt, weil dieses gereinigte Geschlecht auf das antike Rom als imperiale Kolonialmacht par excellence zurückgeführt wurde. In diesem Sinne konnte man in einer Publikation des *Istituto Fascista dell’Africa Italiana* aus dem Jahre 1938 lesen: „Es ist das Verdienst des Faschismus, aus dem Emigranten einen

¹⁷ Vgl. Giorgio Rochat, *L’esercito e il fascismo*, in: Guido Quazza (Hrsg.), *Fascismo e società italiana*, Turin 1973, S.91–123.

Kolonisator und Erbauer des Imperiums gemacht zu haben.“¹⁸ Weiter erinnerte man an das Beispiel des alten Rom, das es verstanden habe, eine überlegene „Rasse“ nach Afrika zu verpflanzen, die auch den Respekt der Eingeborenen gefunden habe.

Graziani wurde von der faschistischen Propaganda als Musterbeispiel des „neuen Menschen“ präsentiert. Die guten Beziehungen zwischen dem künftigen Marschall und dem Faschismus reichten bis in das Jahr 1923 zurück, als Graziani die Ehrenmitgliedschaft in der faschistischen Partei erhielt und so für seine Leistungen in Libyen ausgezeichnet wurde. Mussolini selbst behielt den aufstrebenden Offizier im Auge, und 1932 belobigte Badoglio seinen Untergebenen in besonderer Weise¹⁹. Gleichwohl wurde Graziani nach der Ankunft des neuen Gouverneurs Italo Balbo von seinem Kommando entbunden, da man ihn für zu gewalttätig und folglich bei der einheimischen Bevölkerung für untragbar hielt.

Den Scheitelpunkt seiner Karriere erreichte Graziani mit dem Krieg gegen Abessinien. Seine militärischen Erfolge und die Entschlossenheit, mit der er jeder Form von Rebellion begegnete, ließen ihn gleichsam zur Ikone des neuen Italieners werden. So schrieb Paolo Orano, einer der führenden faschistischen Intellektuellen, Graziani sei ein Soldat im Sinne des Wortes, ein „Mann, der befiehlt und gehorcht, Ratschläge erteilt, ermahnt sowie erschießt und – wenn nötig – erhängt“²⁰. Und in einem anderen Buch hieß es 1936: „Männer wie Graziani verstärken die schlummernden oder jedenfalls vernachlässigten und versteckten Tugenden einer Rasse. Es sind Männer solchen Zuschnitts und solchen Glaubens, die eine Epoche beschließen und eine neue eröffnen. Dies ist das Schicksal, dies ist die Mission aller großen Italiener, von Dante zu Michelangelo, von Napoleon zu Mussolini.“ Graziani sei entschlossen, die „Trikolore des Vaterlandes“ auf jenen „von der Sonne geküssten Gipfeln“ aufzupflanzen, die man in der Ferne sehen könne, „um dem beseelenden Hauch der faschistischen Zivilisation den Weg zu bahnen, die im Zeichen des Liktorenbündels die wahre Erbin der römischen Tugenden ist“²¹. Graziani ließ sich zweifelhafte Schmeicheleien dieser Art nicht nur gefallen, sondern stilisierte sich auch in seinen eigenen Schriften zum Bannerträger imperialer Expansion in der Nachfolge der Eroberer aus dem antiken Rom und zu

¹⁸ La giornata coloniale dell'anno XVI in Roma, hrsg. vom Istituto Fascista dell'Africa Italiana, Rom 1938, S. 5.

¹⁹ Vgl. Canosa, Graziani, S. 74.

²⁰ Paolo Orano, Rodolfo Graziani generale scipionico, Rom 1936, S. 13.

²¹ Ugo Caimpenta, Il Generale Graziani (l'Africano), Mailand 1936, S. 222.

einem Führer der Avantgarde des faschistischen neuen Menschen²².

Nach seinen blutigen Triumphen in Äthiopien wurde Graziani mit Auszeichnungen überhäuft. Dennoch hatte er unter den faschistischen Würdenträgern nicht nur Freunde. Dies galt für Italo Balbo ebenso wie für Giuseppe Bottai, der ihn 1936 wenig schmeichelhaft als unehrlich und bauernschlau beschrieb²³, oder für Alessandro Lessona, der Graziani nach 1945 als unfähig, grausam und psychisch instabil hinstellte²⁴. Auch das Urteil seines alten Widersachers Badoglio ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Graziani ist ein Narr. Entweder sieht er die Dinge nicht, oder er stellt sie entgegen der Wahrheit dar.“²⁵

Noch im Januar 1940 war der Marschall fest davon überzeugt, dass Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg eintreten müsse. Als er jedoch im Juni nach Libyen entsandt wurde, um dort gegen die britischen Streitkräfte zu kämpfen, wurde ihm rasch klar, dass angesichts des bedenklichen Zustands seiner Truppen im Ernstfall wenig anderes zu erwarten sei als ein Desaster. Nichtsdestotrotz beugte sich Graziani im September dem Befehl Mussolinis, zum Angriff überzugehen, doch sein Zögern diskreditierte ihn in den Augen des Diktators, der solche Unbotmäßigkeit nicht gewöhnt war. Entsprechend gallig ließ sich der „Duce“ über Graziani aus, und zwar insbesondere dann, als sich die militärische Lage in Nordafrika verschlechterte. Drei Tage nachdem Grazianis berühmt-berüchtigtes Telegramm in Rom eingegangen war, in dem der Marschall seinem Herzen Luft machte, schrieb Außenminister Galeazzo Ciano in sein Tagebuch:

„Ich finde den Duce ruhig, aber empört über ein Telegramm, das dieser ihm geschickt hat. Ein langes, anklagendes Telegramm, in dem er ‚von Mann zu Mann‘ spricht und den Duce tadelt, er habe sich von seinen militärischen Mitarbeitern in Rom hinters Licht führen lassen, er habe ihn nicht angehört und er habe ihn in ein Abenteuer gestürzt, das mittlerweile alle menschlichen Möglichkeiten übersteige und dessen Ausgang vom Schicksal abhängig sei. Mussolini gab es mir zu lesen und sagte: ‚Noch ein Mann, über den ich mich nicht einmal aufregen kann, weil ich ihn verachte‘.“²⁶

²² Vgl. Graziani, *Pace romana in Libia*, S. 276.

²³ Vgl. Giuseppe Bottai, *Diario 1935-1944*, Mailand 1989, S. 104.

²⁴ Vgl. Alessandro Lessona, *Memorie*, Rom 1963, S. 291 und S. 305.

²⁵ Wiedergegeben bei Bottai, *Diario 1935-1944*, S. 181.

²⁶ Galeazzo Ciano, *Diario 1937-1943*, hrsg. von Renzo De Felice, Mailand 1990, S. 488: Eintrag vom 15. 12. 1940.

Von seinen Ämtern entbunden, wurde Graziani zum Sündenbock für die Niederlage gestempelt. Warum konnte dieser Mann 1943 die Führung der Streitkräfte der RSI übernehmen? Sehr wahrscheinlich ganz einfach deshalb, weil Graziani die einzig verfügbare Galionsfigur war. Andere potentielle Kandidaten hatten Pietro Badoglio auf seiner Flucht nach Süditalien begleitet oder saßen wie Giovanni Messe in britischen Gefangenenerlagern. Wir wissen nicht, wie sich das Verhältnis zwischen Graziani und Mussolini während der 600 Tage von Salò gestaltet hat, es kann aber keinen Zweifel daran geben, dass die Beziehungen zwischen dem Marschall und führenden (Neo-)Faschisten aufgrund von Meinungsverschiedenheiten in militärpolitischen Fragen alles andere als idyllisch waren.

4. Ein *uomo nuovo*?

War Graziani Faschist? War er ein Vertreter des neuen Menschengeschlechts, das sich der Faschismus erträumte? Dass der Marschall einer Form des Nationalismus verfallen war, die sich problemlos mit faschistischen Überzeugungen in Einklang bringen ließ, ist offensichtlich. Auch sonst gab es zu viele Berührungspunkte zwischen Graziani und dem Faschismus, um ihn nicht zu seinen Anhängern zu zählen. Allerdings war er zu stolz und zu sehr von sich selbst überzeugt, um sich einem Personenkult zu verschreiben, der den Faschismus in den dreißiger Jahren gleichsam in einen Mussolinismus verwandelte. Wie viele andere Militärs sah Graziani in der Bewegung des „Duce“ auch – und vielleicht vor allem – ein probates Karriereprungbrett, und er hoffte darauf, dass sie ihm die Chance bieten würde, sich zu beweisen. Die Faschisten ihrerseits betrachteten Graziani hingegen als Vorbild für die junge Generation. Ein „self-made man“ aus dem Volk, aber dennoch ein großer Feldherr; ein Mann weniger Worte und großer Taten. Als Soldat war Graziani gleichsam das Spiegelbild des Regimes. In den Kolonien kämpfte er erfolgreich gegen einen unterlegenen Gegner, versagte aber, als er es mit den gut ausgerüsteten Truppen des britischen Empire zu tun bekam. Die Modernisierung des Heeres und die Fähigkeiten seiner Generäle, die der Faschismus so rühmte, erwiesen sich als tragischer Bluff. Den Panzertruppen der Briten konnte Mussolini wenig mehr entgegensetzen als einen General, der Sallust und Tacitus zitierte.

Aus dem Italienischen übersetzt von Thomas Schlemmer.